

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

627. [Zayas, Sanches y]. 1866. "Ein Besuch auf der Eilandgruppe der Marianen." [A visit to the island group of the Marianas]. *Globus* 10, pp. 247–248.

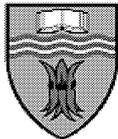
Reports on the visit of Captain Sanchez y Zayas to Guam in 1864. Describes the House of Taga on Tinian, as a repository of human remains and mentions latte sites on Saipan, Rota and Guam. Some general historical comment is added. The rule of the Spanish administrator is described as harsh and 'embarrassing'.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

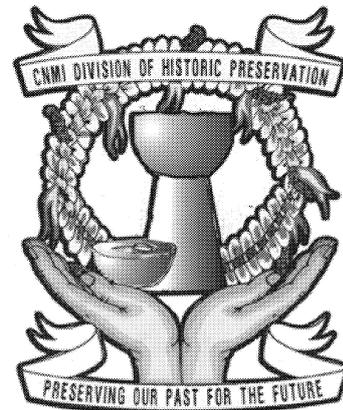
CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

Globus.

Illustrierte

Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde.

Herausgegeben von

Karl Andree.

Zehnter Band.



Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1866.

wie Schanze bedeutet; und darni besonders die Stadthore, deren es jetzt noch fünf gibt, während früher, da Ennsdorf und Steyerdorf noch jedes besonders befestigt waren, ihre Zahl sich auf zehn bis zwölf belief. Auf ihnen findet sich noch immer das alte Wappen der Stadt abgebildet, dasselbe, welches früher die alten Herzoge von Steyer, die

Ottokare, führten, ein weißer, aufrecht stehender Panther in grünem Felde, der aus dem Rachen und den Ohren Feuer sprüht, letzteres vielleicht eine Anspielung auf die Feuereisen der mannigfaltigen Werke der Eisenindustrie, die seit den ältesten Zeiten in Steyer und der Steyermark blühten.

Ein Besuch auf der Eilandgruppe der Marianen.

Wir erhalten nur dann und wann spärliche Kunde über diese oceanischen Inseln, welche in langer Reihe sich zwischen dem 13. und 24. Grad nördl. Br. von Norden nach Süden hinziehen. Jetzt liegt der Bericht des spanischen Corvettenkapitäns Eugenio Sanchez y Bayas vor, welcher im Auftrage seiner Regierung die verschiedenen Inseln der Gruppe im Jahre 1864 besucht hat.

In unseren geographischen Handbüchern lesen wir: „Die Inseln bestehen hauptsächlich aus Korallenfalk; nur auf Guajan finden sich alte vulkanische Gesteine.“ Dagegen sagt Sanchez y Bayas, daß alle Inseln vulkanischen Ursprungs zu sein scheinen, und daß man auf der Mehrzahl derselben noch jetzt thätige Vulkane finde.

Er theilt die Eilande in drei Gruppen. Die südliche wird gebildet durch die Inseln: Guajan (man schrieb früher gewöhnlich Guam oder Guaham), Rota, Aguigan, Tinian und Saipan. Sie sind wohl sämmtlich von älterer geologischer Bildung, die größten unter allen, von mittlerer Höhe, am wenigsten gebirgig und gegenwärtig die allein bewohnten. Die mittlere Gruppe besteht aus: Farallon de Medinilla, Anatajan, Saiguan, Guguan, Mamaguan, Pagan und Agrigan; sie ist ein Durcheinander von Felsen und Vulkanen, die theils erloschen, theils noch in Thätigkeit sind. Früher haben sie Bewohner gehabt. Die nördliche Gruppe wird gebildet aus den Inseln: Anjuncion, Uracas und Bazaros; alle drei haben vulkanische Regel; der auf der ersten ist erloschen, der Krater auf der zweiten ist eingestürzt und jener auf der dritten in voller Thätigkeit.

Die Marianen sind am 6. März 1521 von Ferdinand Magellan entdeckt worden; er nannte sie Ladronen oder Diebsinseln; eigentlichen Besitz ergriffen die Spanier erst 1668.

Man erzählt so viel von den Grausamkeiten, welche von Seiten der christlichen Eroberer in Mexiko und Peru, überhaupt in Amerika verübt worden sind; aber so entsetzlich diese Gräuelt auch gewesen sind, sie werden weit übertroffen von den auf den Marianen verübten. Die Inseln hatten eine zahlreiche Bevölkerung, die zwischen mindestens 40,000 und höchstens 100,000 Köpfe betrug. Der Pater Sanvitores, von welchem 1690 ein Werk über diese Eilande erschien, will in einem einzigen Jahre an 50,000 Seelen getauft haben; er bemerkt, daß allein auf Guajan 180 Dörfer vorhanden gewesen seien. Diese sind alle verschwunden, aber die Namen der Verklühten kennt man jetzt noch. „Ich selber habe viele Punkte besucht, an denen laut der Ueberlieferung einst Indianerhütten im Schatten von Kokospalmen standen; jetzt sind sie mit Geirüpp überwuchert. Die Berichte der Missionäre sind vielleicht übertrieben, aber die vielen Ruinen von Gräbern, welche man auf Schritt und Tritt findet und zwar nicht bloß auf Guajan, sondern auf allen anderen Inseln, und die mit

Menschen Schädeln angefüllten Grotten, die sehr häufig sind und für die Eingebornen ein Gegenstand des Kultus waren, zeugen für eine einst zahlreiche Bevölkerung. Auch die Kokospalmen sprechen dafür, daß die Inseln bewohnt waren, denn diese Palme ist allemal ein Beweis für die Anwesenheit von Menschen; sie bezeichnet den Gang, welchen die Wanderungen einst genommen haben.“

Die Spanier gingen gleich nach der Besitznahme auf Befehlung aus. Die Geistlichen wurden in freundlichster Weise von den Eingebornen empfangen, das gute Einvernehmen nahm aber sehr bald durch die Schuld der Mönche ein Ende. Pater Sanvitores erzählt den Hergang. Die Insulaner begriffen natürlicherweise nicht im entferntesten, was man ihnen von Himmel und Hölle, Dreieinigkeits, Teufel und Engeln u. dergl. mehr vorpredigte. Sie widersetzten sich, als der Pater ihre Kinder mit Gewalt taufen wollte, denn sie wähten, das Taufwasser sei vergiftet und ihre Kinder würden davon sterben. Der Irrthum war erklärlich; von Seiten der Missionäre waren, aus christlichem Eifer, viele Menschen auf dem Sterbelager und auch Kinder getauft worden, welche schwächlich zur Welt kamen oder unheilbar krank waren. Die geistig unentwickelten „Wilden“ konnten sich durchaus keine Vorstellung davon machen, was ein Benehmen mit Wasser und das Hersprechen von Gebetformeln unter Anwendung von Salz und Del bedeuten sollte; sie hatten nur das, was bald nach der Vornahme einer solchen Handlung erfolgte, im Auge und glaubten, ihre Angehörigen würden dadurch dem Tode geweiht. Verständige Menschen hätten sich Mühe gegeben, diesen Insulanern erst einige nothwendige Begriffe beizubringen und sie vorzubereiten; die Mönche waren aber nicht verständig und wandten Gewalt an. Die Eingebornen wehrten sich, und Pater Sanvitores wurde todtgeschlagen, während er die Taufhandlung vornahm; man sah in ihm einen Vergifter; andere Mönche erlitten dasselbe Schicksal und die übrigen Spanier, deren allerdings nur eine geringe Anzahl auf den Inseln sich befand, geriethen in die äußerste Noth. Aus dieser wurden sie erlöst, als ein paar Schiffe, die aus Acapulco in Mexiko nach den Philippinen bestimmt waren, vor der Insel Umata ankerten, und als sie den Stand der Dinge erfuhren, eine Anzahl Soldaten ans Land setzten.

Die Marianen erhielten dann einen Gouverneur. Sanchez y Bayas schämt sich, den Namen dieses Wütherrichs zu nennen, schildert aber die Art und Weise, in welcher derselbe „Ruhe und Ordnung“ wieder herstellte. „Er würgte die Indianer, plünderte ihre Hütten aus, verbrannte die Ernten. Statt den Wilden Zeit zu gönnen und sie durch Ueberredung zu leiten, wüthete er mit Eisen und Feuer, und den Mordthaten, welcher durch den übertriebenen blinden Eifer der Geistlichen hervorgerufen worden

war, erstickte er mit dem Blute der Armen. Die, welche nicht ermordet wurden, flohen von Guajan, wurden aber durch den ganzen Archipelagus von einer Insel zur andern verfolgt. Nachdem, sehr begreiflich, eine entsetzliche Hungersnoth sich eingestellt hatte, brach eine verheerende Seuche aus. Die Druhe war nun allerdings hergestellt, aber Menschen waren nicht mehr vorhanden!

Man nahm 1710 eine Zählung der noch übrigen vor und fand, daß nur 3539 dem Eisen, dem Feuer, den Seuchen und dem Hunger entgangen waren. Im Jahre 1722 zählte man abermals und fand nur noch 1936 Seelen! Von da an ist die Bevölkerung wieder angewachsen, aber ungemein langsam; sie betrug 1800 erst 4060 Köpfe, 1818 schon 5406 und 1840 war sie auf 8609 gestiegen; 1856 auf etwa 9500; dann aber wurden Viele von den Mattern hinweggerafft, so daß auf dem ganzen Archipelagus nur 4556 übrig blieben. Doch hat man 1864 schon 5610 Köpfe gezählt.

Man bezeichnet die eingebornen Insulaner als Chamorro's. Sie haben große Ähnlichkeit mit den Tagalen und den Bisayos auf den Philippinen, sind aber von kräftigerem Körperbau, dagegen noch träger als jene, während die von den Karolineninseln stammenden von Natur arbeitsamer sind. Sie leben mäßig und haben friedliche Neigungen; ihre Bedürfnisse sind gering, die gütige Natur liefert ihnen Alles, worauf sie Werth legen; sie sind, gleich so vielen anderen Wilden, wie große Kinder.

Bemerkenswerth sind die Uterthümer auf den Marianen, namentlich jene auf Tinian. Als Lord Anson in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts diese Inseln besuchte, fand er sie verlassen und auch jetzt ist die Bewohnerzahl gering. Er erwähnt der Denkmäler, welche unbekanntem Ursprungs sind, und jetzt hat der spanische Corvettenkapitän sie geschildert. Sie sind in ihrer Art einzig und lassen sich mit anderen nicht vergleichen.

Unweit von dem Ankerplazze Sunharon stehen in zwei Reihen zwölf viereckige Säulen einander gegenüber; sie haben die Gestalt von abgestumpften Pyramiden, die Basis ist aber nicht bei allen die gleiche. Die Höhe beträgt ungefähr 4 Meter 2 Centimeter, die größte Breite an der Basis 1 Meter 22 Centimeter an der größten und 1 Meter 1 Centimeter an der kleinsten Säule. Auf jeder ruhet eine massive Halbkugel von etwa 2 Meter Durchmesser und zwar so, daß die platte Oberfläche oben ist. Die Säulen bestehen aus einem aus Sand und Kalk verfertigten Mörtel, der aber so fest und hart ist, daß man ihn beim ersten Blicke für Gestein hält. Jede Säule besteht aus einem einzigen Stücke, während die Halbkugeln aus mehreren Theilen desselben Mörtels gebildet und vermittelst derselben Masse an einander gefügt worden sind.

Auf jeder Seite stehen, wie schon bemerkt, sechs solcher Säulen und zwar so regelmäßig, daß sie eine Art von Straße bilden. Sieben stehen jetzt noch aufrecht, fünf dagegen sind umgefallen; es zeugt aber für die Festigkeit der Konstruktion, daß keine einzige zerbrochen ist, nur bei zweien hat sich die Halbkugel von der Säule abgelöst.

Freycinet hat auf seiner bekannten Fahrt auch Tinian besucht; er meinte, diese Säulen hätten als Träger für die Wohnungen angesehen Insulaner gedient. Darin irrt er ohne allen Zweifel. Die Eingebornen bezeichnen diese Ruinen als Haus der Alten. Sie meinen aber damit nicht die Wohnung, in welcher jene gelebt hätten, sondern die, in welcher sie begraben wurden. Einer Uebersetzung der Insulaner zufolge befände sich in diesen Säulen von Sunharon das Grab der Tochter des Tago, der einst

König von Tinian gewesen sei, aber lange, lange Zeit vor der Entdeckung der Inseln durch die Spanier gelebt habe. Die Leiche der Prinzessin sei in Reismehl gebettet und dann beigeseht worden. Der jetzige Gouverneur der Marianen, Philipp de la Corte, untersuchte die Säulen; er fand alle Halbkugeln mit Mörtel ausgefüllt, bis auf eine. In dieser fand er eine Aushöhlung von 1 Meter 4 Centimeter Länge und 6 Centimeter Breite; sie war mit Erde gefüllt, aus welcher ein Baum heraus wuchs. Er ließ denselben fortschaffen und nachgraben. Zu Tage kamen ein Kinnbacken und zwei Fingerknochen; sie scheinen einer erwachsenen Person angehört zu haben.

Man findet Uterthümer auch auf den Inseln Nota, Guajan, Sappan und auch noch andere auf Tinian selbst; sie sind aber nicht so hoch und jene bei Sunharon die einzigen, welche aus Mörtel aufgeführt wurden. Alle anderen sind aus Stein und zumeist niedrig, nur bis zu 1 Meter und 1 bis 4 Centimeter hoch. Auf Agaña findet man deren bei Anan nicht weniger als sechs. Bei einigen hat man Menschengeriippe in sitzender, zusammengekauertcr Stellung gefunden. Diese Art, Todte zu bestatten, ist nicht blos in Japan und Peru, sondern auch in vielen andern Ländern verschiedener Erdtheile gebräuchlich gewesen und sehr häufig vorgekommen. Man darf aus ihr nicht vor-eilige Schlüsse auf Völkerverwandtschaften ziehen wollen.

Die Monumente auf den Marianen sind höchst wahrscheinlich oder vielmehr ganz gewiß Grabdenkmäler eines Menschenstammes, welcher lange Zeit vor der Entdeckung auf diesen Inseln wohnte und bevor die Insulaner, welche Magellan auf denselben antraf, dort lebten.

Vor etwa 20 Jahren kamen nach der Insel Agaña einige Leute von den Carolinen. Sie erzählten, daß ihre Heimatinsel unter Wasserfluten begraben worden sei; ein großer Theil der Bewohner habe das Leben verloren, sie selber hätten sich flüchten können und hätten nun um Aufnahme. Die Carolinen sind alle, mit alleiniger Ausnahme von Nlap, niedrige Eilande. Man schickte jene Flüchtlinge nach Sappan, wo sie sich angesiedelt haben. Anfangs lebten sie in Höhlen, nachher baueten sie das Dorf Garapan, welches der spanische Corvettenkapitän besucht hat; der Gouverneur und der apostolische Vicar schlossen sich ihm an.

Die Insulaner, über so hohen Besuch erfreut, läuteten mit einer Glocke, welche einen Sprung hatte; aber das Läuten war doch gut gemeint. Garapan zählte 424 Leute von den Carolinen und 9 Chamorro's; einer von diesen letzteren war Alcalde, also Dorfschulze, welchem die Verwaltung sehr leicht wurde, denn die Unterthanen sind sanften und friedfertigen Gemüths. Sie haben große Ehrfurcht vor dem Alter; alle Zwistigkeiten, welche etwa vorkommen, werden den bejahrten Männern zur Entscheidung vorgelegt und ihrem Ausspruche fügt sich ein Jeder. Menschenblut wird nicht vergossen; kein einziger Mensch hatte auch nur eine Wunde. Alle zeigen sich süßsam und gelehrig; ein Chamorro fungirt als Lehrer und wird sehr hoch gehalten. Sie haben eine beträchtliche Strecke Landes inbar gemacht, und in ganz Garapan herrscht Ordnung und Sauberkeit.

Die weißen Männer wurden glänzend empfangen und mußten sich die Landeseibliche Begrüßung, nämlich das bei den braunen Menschen Oceaniens übliche Aneinanderreiben der Nasen, gefallen lassen; in das Händegeben konnten sich die Insulaner nicht gut finden. Es war ein großer Tag; der Alcalde hatte sogar einen Rock und weiße Weinkleider angezogen, ja noch mehr, er trug Schuhe. Am andern Tage gestand er aber offenherzig, daß er sehr froh gewesen sei, als er sich dieses Anzugs habe entledigen können.